

Religionen in China: Konfuzianismus und Daoismus

Konfuzianismus und Daoismus sind zwei Weisheitslehren bzw. Religionen, die – anders als etwa der Buddhismus – in China selbst entstanden sind. Der Begriff „Konfuzianismus“ leitet sich bekanntlich von „Konfuzius“ her, wobei allerdings weniger bekannt ist, daß dieses Wort wiederum eine latinisierte Form von Kongfuzi ist, das in chinesischen Texten weitaus weniger gebräuchlich ist als der Name Kongzi (Meister Kong). Jesuitische Missionare, die im 16. und 17. Jh. christliche Religion nach China brachten und dabei zugleich chinesische Kultur dem Westen vermittelten, haben diese Bezeichnung geprägt.

Auch der Begriff „Daoismus“ erweist sich bei genauerer Betrachtung als etwas willkürlich gewählt. Das Wort *dao* spielt nämlich in der einen wie der anderen Lehre eine große Rolle. Unterschiedlich ist dabei allerdings die Bedeutung, die dem Wort jeweils beigegeben wird. Während *dao*, das sowohl „Weg“ als auch „leiten“ oder „Prinzip“ heißen kann, in der Lehre des Kongzi vor allem im Sinne einer „Regierungsmethode“ verwendet wird, bezeichnet es in der Lehre des Laozi ein universelles Prinzip. Somit ist die ambivalente Bedeutung des Wortes *dao* gleichsam ein Schlüssel zu den unterschiedlichen Inhalten dieser beiden Lehren.

Ob es sich nun beim Konfuzianismus und Daoismus tatsächlich um „Religionen“ handelt, das wurde und wird nach wie vor viel diskutiert. Wichtiger als hier eine Entscheidung zu treffen dürfte sein, bei beiden Lehren zwischen einer jeweils zugrundeliegenden Lebenshaltung einerseits und der damit verbundenen Praxis andererseits zu unterscheiden. Die Lehre des Kongzi läßt sich im Hinblick auf ihre Lebenshaltung vor allem als eine Ethik fassen, während die Grundhaltung des Laozi eher eine Mystik ist. In ihrer Praxis legen beide Lehren großen Wert auf den Vollzug bestimmter Riten oder Rituale. Diese sind von ihrem Charakter her ganz unterschiedlich, doch ist ihnen gemein-

sam, daß Spezialisten über deren korrekter Einhaltung wachen und daß sie sich dabei jeweils auf einen Kanon heiliger Texte berufen.

1 Die Lehre des Kongzi

Im Zentrum der Lehre jenes Kongzi oder Meister Kong steht das rechte Verhalten des Menschen in seinem sozialen Gefüge. Da zu der Zeit, in der er seine Lehre entwickelte, vor allem der Sippenverband eine große Rolle spielte, betraf dies zunächst das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, älteren und jüngeren Geschwistern sowie das der lebenden zu den bereits verstorbenen Mitgliedern der Sippe.



Kong Qiu (Steinabreibung, Stele von 1784, Xi'an)

Darüber hinaus betrafen die Regeln aber auch das Verhältnis zwischen Fürst und Untertan, wobei – vielleicht erstmals in der chinesischen Geschichte – nicht nur für den Untergebenen Pflichten formuliert wurden, sondern ebenso für den Fürsten (*jun*), von

dem verlangt wurde, daß er sich auch wie ein „Fürstlicher“ (*junzi*) zu benehmen habe.

Vieles in der Lehre des Kongzi war wohl vor allem eine Fortführung dessen, was bereits lange vor dem Meister existierte, etwa die Festschreibung von Riten (*li*), die jenes soziale Geflecht regelten. So war es ja auch das erklärte Ziel des Kongzi, durch Rückbesinnung auf ein Goldenes Zeitalter wieder Harmonie in die zu seiner Zeit recht zerrüttete Staatenwelt zu bringen.

Zugleich schuf er dabei jedoch auch Neues: Indem er nämlich betonte, daß sich *li* nicht im Vollzug äußerer Zeremonien erschöpfen dürfe, sondern daß diesem Vollzug auch eine innere Haltung – die Sittlichkeit – entsprechen müsse, gab er dem Wort eine ganz neue Bedeutung. Auch der Begriff der Menschlichkeit (*ren*) spielt in der Lehre des Kongzi eine zentrale Rolle und wird immer wieder in Gesprächen mit den Schülern diskutiert.

1.1 Der Mensch Kong Qiu

Kongzi, mit dem persönlichen Namen Kong Qiu (ca. 551 – ca. 479 v. Chr.), wurde in Qufu im Staat Lu geboren. Seine Familie gehörte der untersten Schicht der Aristokraten an. Das Bild, das uns seine Biographie im *Shiji*, den „Aufzeichnungen des Schreibers“, einem um 100 v. Chr. entstandenen Geschichtswerk, vermittelt, ist das eines Menschen, der offenbar schon von früh an besonderes Interesse an Fragen des Ritus zeigte und schon als Kind bevorzugt mit Ritualgefäßen spielte.

Die berufliche Laufbahn des Kong Qiu scheint zunächst verheißungsvoll begonnen zu haben, als Aufseher über die Getreidespeicher des Ji-Clans, einer der drei damals dominierenden Familien im Staat Lu. Doch nachdem er es bis zum Arbeitsminister gebracht hatte, so erfahren wir lakonisch, verließ er Lu, wurde vertrieben aus Song und Wei und geriet zwischen Chen und Cai in Schwierigkeiten, woraufhin er nach Lu zurückkehrte.

Aus mehreren Anekdoten gewinnt man den Eindruck, daß es wohl gerade die rigorosen Ansichten

des Kong Qiu waren, wie sich ein Herrscher korrekt zu benehmen habe, die seinem Erfolg im Beruf entgegenstanden, so daß er sich stattdessen zurückzog und begann, Schüler in seinen Lehren zu unterweisen. Von den über siebzig Schülern, die er unterrichtet habe, sollen es etliche später in hohe Posten als Diplomaten und Fürstenberater gebracht haben.



Kongzi unterweist seine Schüler (Holzschnitt, um 1440)

1.2 Frühe konfuzianische Texte

Als die frühesten konfuzianischen Texte sind wohl jene Schriften zu bezeichnen, die Kongzi selbst bei der Unterweisung seiner Schüler benutzt hat: die „Wandlungen“ (*Yi*), die „Dokumente“ (*Shu*), die „Lieder“ (*Shi*), die „Riten“ (*Li*) und die „Frühling- und Herbst“-Annalen (*Chunqiu*). Ob er selbst redaktionell an diesen Werken beteiligt war, ist unklar. Fest steht nur, daß die spätere konfuzianische Tradition ihn zum Teil sogar zum Autor jener Texte erklärte und auf diese Weise ihren Kanon auf Kongzi als Ahn stützen konnte.

Die früheste Sammlung, in der zahlreiche Aussprüche des Kongzi, oft in Form von Dialogen zwischen ihm und einem seiner Schüler, festgehalten sind, ist das *Lunyu* (Gespräche). Aus diesen oft nur lakonischen Aussprüchen sind viele interessante Details zu entnehmen, etwa, daß Kongzi seinen Schülern dringend geraten habe, die „Lieder“ zu lernen, um auf diese Worte überhaupt erst reden zu lernen.



Der Altarschrein im Kongzi-Tempel von Qufu

Auch der offizielle Kult zu Ehren des Kongzi lässt sich auf den ersten Herrscher der Han-Dynastie zurückführen. Dieser soll im Jahr 195 v. Chr. erstmals Opfer für Kongzi dargebracht haben, und zwar in der auch später üblichen Form, nämlich einem Rind, einem Schaf und einem Schwein.

Opfer an die Ahnen, einem Grundpfeiler konfuzianischer Vorstellung von Kindespietät (*xiao*), wurden nicht nur in öffentlichem Rahmen, sondern auch in den Familien durchgeführt. Es oblag jeweils dem ältesten Sohn der Familie, die Opfer an die Ahnen der Familie zu verrichten.

2.2 Kongzi und sein Kult im heutigen China

Führt man sich vor Augen, wie eng konfuzianische Zeremonien durch all die Jahrhunderte in China als Staatskult an das Kaiserhaus, dessen Bestätigung und Erneuerung gebunden waren, wird man kaum erwarten, daß im heutigen China derlei Rituale im öffentlichen Raum noch eine Rolle spielen. Tatsächlich finden jedoch auf chinesischem Boden durchaus konfuzianische Zeremonien statt, und zwar nicht nur in Taiwan, wo alljährlich in den Kon-

fuzius-Tempeln von Taipei und Tainan der Geburtstag des Meisters am 28. September mit der Aufführung der althergebrachten rituellen Tänze begangen wird, sondern seit einigen Jahren auch in der VR China, in dem Konfuzius-Tempel in Qufu, dem Geburtsort des Meisters.

Seit kurzem hört man sogar von der Gründung privater Schulen in der VR China, in denen Schüler nicht nur in den konfuzianischen Klassikern ausgebildet werden, sondern auch dem alten Kongzi besondere Verehrung zu zollen haben.



Aufführung ritueller Tänze im Kongzi-Tempel von Taipei

3. Daoismus als Weltanschauung

Im Gegensatz zu den stark diesseitsorientierten und praxisbezogenen Inhalten der Lehre des Kongzi konzentriert sich die daoistische Philosophie vor allem auf das Verhältnis des Menschen zum Kosmos. Im Einklang mit dem *dao* zu sein wird hier gleichbedeutend mit der Harmonie zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, *dao* wird somit zum universellen Prinzip.

Ein Kerngedanke der daoistischen Lehre, später versinnbildlicht in Form des Yin-Yang-Symbols, besteht in der Erkenntnis, daß im Erreichen eines maximalen Zustands dessen Niedergang bzw. die Geburt des anderen Extrems bereits enthalten ist.

Im Vordergrund der Lehre steht dabei, wie eine harmonische Balance zwischen diesen Extremzuständen zu erreichen sei. Verpflichtungen des einzelnen gegenüber Staat und Gesellschaft wer-



Frühe daoistische Yin-Yang-Darstellung
(Holzschnitt, 17. Jh.)

den in der daoistischen Tradition überwiegend geringgeschätzt oder ganz abgelehnt.

3.1 Leben des Laozi

Auch zu Laozi, Meister Lao, bzw. Lao Dan, weiß das bereits erwähnte Geschichtswerk *Shiji* Biographisches zu berichten. Demnach war sein Familienname Li. Seine Heimat war das in Südwest-China gelegene Reich Chu. Er war eine Zeitlang als Archivar in Zhou tätig, und in dieser Funktion

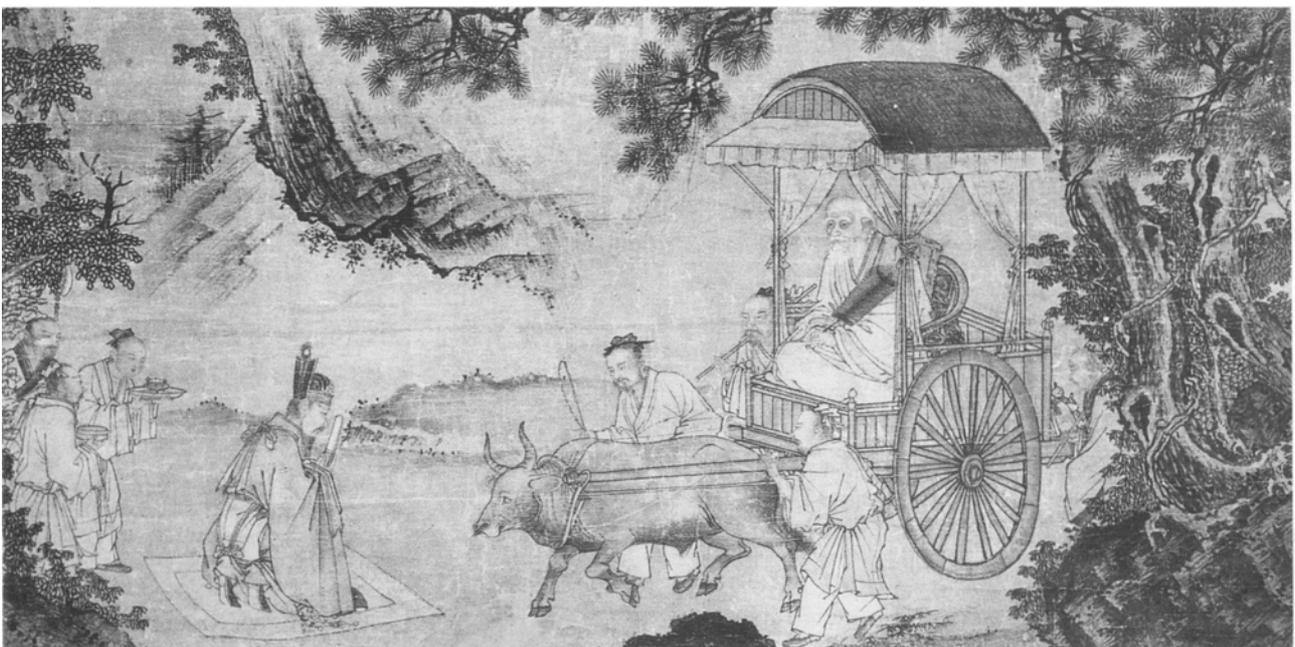
traf ihn, wie die Legende weiß, Kongzi, als er sich in Zhou nach den Riten erkundigte.

Lao Dan bemühte sich darum, so erfahren wir weiter, den Weg und die Tugend zu erneuern, doch als er sah, wie Zhou mehr und mehr verfiel, verließ er Zhou. Am Grenzpaß angekommen, trat ihm ein Grenzwart namens Yin Xi in den Weg. Er fragte ihn, wohin er gehe, und zwang ihn, als Wegezoll ein Buch zurückzulassen. Diesem Umstand haben wir es demnach zu verdanken, daß heute eine Schrift namens „Buch vom Weg und von der Tugend“ (*Dao de jing*) existiert.

3.2 Frühe daoistische Texte

Jenes „Buch vom Weg und von der Tugend“ besteht aus insgesamt 81 Abschnitten. *Dao*, das „ewige Prinzip“, und *de*, die „Tugend“, sind die zentralen Themen der beiden Teile, wobei allerdings mit der Tugend etwas gemeint ist, was über all jenen in konfuzianischen Schriften gepriesenen Moralwerten steht, eine absolute Tugend, die der Intuition näher zu stehen scheint als nüchterne Logik.

Auffällig sind die zahlreichen Paradoxien, deren sich der Autor der Weisheitssprüche dieser Schrift bedient. So heißt es etwa gleich zu Beginn des



Lao Dan trifft auf den Grenzwart Yin Xi (Tuschebild von Shang Xi, 15. Jh.)



Lao Dan reitet auf einem Wasserbüffel
(Tuschebild von Zhang Lu, 16. Jh.)

Teils über das *Dao*: „Der Name, der genannt werden könnte, ist nicht der ewige Name“.

Das *Dao de jing* lehrt, daß es nichts Härteres gebe als Wasser, daß man loslassen müsse, um etwas festhalten zu können, und daß man mit der Regierung eines Reiches so verfahren müsse, wie „wenn man kleine Fischlein brät: wenig umrühren!“ Das Werk ist voller Rätsel, und die in Hülle und Fülle vorhandenen Übersetzungen und Kommentare der Weisheitssprüche zeugen von den Schwierigkeiten, die das Verständnis dieses Textes bereitet. Zentrale Begriffe sind das „Von-Selbst-So-Sein (*zi ran*)“ und das „Nicht-Eingreifen“ (*wu wei*).

Anschaulicher, oft auch poetischer als das *Dao de jing* ist das Werk *Zhuangzi*, zugeschrieben Zhuang Zhou, einem Philosophen, der wohl im 4. Jh. v. Chr. lebte. Die in diesem Werk erzählten Geschichten, zum Teil als Auslegung von Gedanken des Laozi erkennbar, sind viel anschaulicher und

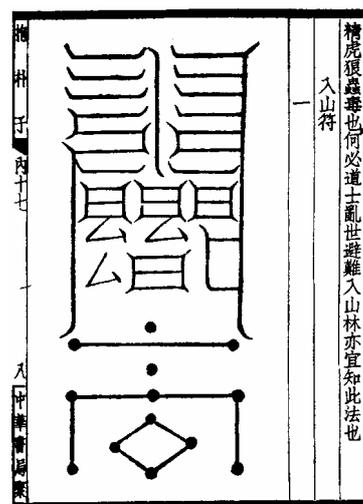
lebensnäher als die oft rätselhaft-abstrakten Aussagen des *Dao de jing*.

Zu den berühmtesten Geschichten, die zentrale Ideen daoistischen Denkens enthalten, zählen der Schmetterlingstraum, das Orgelspiel des Himmels und das Streitgespräch zwischen Zhuangzi und einem gewissen Huizi über die Frage, ob Fische wohl dazu in der Lage sind, Freude zu empfinden.



„Die Freude der Fische“
(Tuschebild von Zhou Dongqing, 13. Jh.)

Zahlreiche Heilige werden im *Zhuangzi* thematisiert, darunter der Gelbe Gottkaiser, der regiert, ohne einzugreifen; Liezi, der auf dem Wind dahinreitet und dem weder Hitze noch Kälte etwas anhaben können - Langlebigkeit und Unsterblichkeit, dies sind die Themen, die daoistische Adepten in weit konkreterer Form durch die Jahrhunderte hindurch beschäftigen sollten.



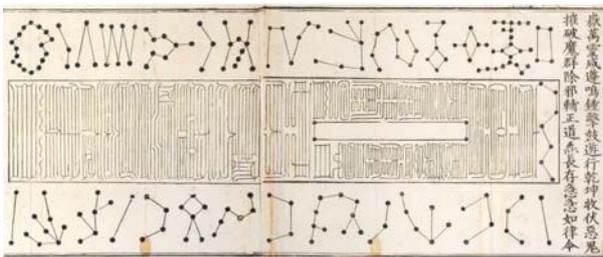
„Amulett für das Betreten von Bergen“, *Baopuzi*
(Stahlschnitt, spätes 19. Jh.)

Ein frühes Werk dieser Art, in dem philosophische Inhalte mit der Lehre der Fünf Wandlungsphasen

verbunden werden, wurde von Ge Hong (280 – ca. 340) verfaßt und hat den Titel „Meister, der die Einfachheit umarmt“ (*Baopuzi*). Hier vermischen sich daoistische Ideen mit magischen Praktiken der Alchemie, Astrologie und Geomantik.

4 Daoistische Rituale

Im Gegensatz zu konfuzianischen Riten mit ihrer betont nüchtern-solemnen Liturgie ist für daoistische Rituale eher das ekstatische Element kennzeichnend. Zuständig für die Verrichtung daoistischer Rituale sind ordinierte Priester, die sich in oft jahrelangem Studium einerseits dem Kanon daoistischer Schriften (*Daozang*) widmen, andererseits oft über ein in der Familie über Generationen hin weitergegebenes Geheimwissen, über Amulette und Register verfügen.



Register aus dem daoistischen Kanon
(Blockdruck, Mitte 15. Jh.)

Charakteristischer Bestandteil einer daoistischen Zeremonie ist, daß der Priester regelrecht in Trance gerät. In diesem Zustand, bei dem der Priester keinerlei Schmerz mehr zu empfinden scheint, vermittelt er zwischen Göttern und Gläubigen, erbittet den Schutz der guten Geister und wehrt die negativen Kräfte der Dämonen ab.

4.1 Zur Geschichte des Daoismus

Spezialisten, die sich mit Astrologie, Medizin, Divination, Magie, Geomantik sowie diversen Methoden zur Erlangung der Unsterblichkeit befaßten, wurden spätestens in der Han-Zeit als „Männer der Techniken“ (*fangshi*) bezeichnet. Diese traten am Hof des Han-Kaisers Wu (Reg. 141–87 v. Chr.) als Konkur-

renten gegen die *Ru*-Gelehrten an, als der Kaiser Rat einholte, wie wohl die großen Opfer an Himmel und Erde (*fengshan*) zu gestalten seien, die er als Krönung seiner Herrschaft erneuern wollte.



Laozi als einer der Drei Reinen
(Wandgemälde, Baiyun guan, Beijing, 17./ 18. Jh.)

Ebensolche „Männer der Techniken“ waren es auch, die mehrmals während der Han-Dynastie in Zeiten der Krise auftraten und durch ihr messianisches Auftreten breiten Zulauf aus dem Volk erhielten. Einer von ihnen war Zhang Daoling, der die „Bewegung der Himmelsmeister“ (*tianshidao*) begründete. Er verkündete im Jahr 142 n. Chr., ihm sei der vergöttlichte Laozi (Taishang Laojun) erschienen. Von ihm habe er ein Schwert erhalten, mit dem er die üblen Dämonen, die den Menschen Schaden zufügen, vernichten solle.



Zhang Daoling, auf einem Tiger sitzend
(Wandgemälde)

Noch heute identifizieren sich daoistische Priester bei der Ausübung ihrer Liturgien mit Zhang Daoling, und in daoistischen Tempeln findet man häufig eine Darstellung des Zhang Daoling, auf einem Tiger reitend, als Symbol für die besonderen Kräfte des Himmelsmeisters über die Dämonen.

In der Tang-Zeit (618–906) erreichte der religiöse Daoismus einen ersten Höhepunkt, insbesondere deswegen, weil der Familienname des Kaiserhauses Li war, wie der des Laozi, so daß Laozi nunmehr zum Ahn der Dynastie aufrückte. Mit der kaiserlichen Patronage wurde nunmehr zeitweise auch Texte aus dem daoistischen Kanon zum Prüfungstoff für den Eintritt in die Beamtenschaft, und daoistische Tempel wurden überall im Reich erbaut. Offizielle Förderung durch den Kaiser und damit eine weitere Blütezeit

erfuhr die daoistische Religion auch während der Ming-Dynastie (1368–1644).

4.2 Praktizierter Daoismus im heutigen China

Wer einen daoistischen Tempel aufsuchen möchte, der sucht am besten dort, wo vor und in dem Tempel reges Kommen und Gehen herrscht. Konfuzianische Tempel sind, außer an den Tagen, an denen offizielle Feiern stattfinden, verwaist. Daoistische Tempel dagegen sind die Orte, an denen sich das Volk drängt.

Meist schlägt einem schon beim Eintritt in den Tempel intensiver Weihrauchduft entgegen, der den von der Decke herabhängenden Weihrauchspindeln entströmt. Becher mit Orakelstäbchen stehen bereit, aus denen Gläubige ein Stäbchen ziehen und sich dieses sodann von einem der Priester deuten lassen können.

Für besondere Anlässe, wie etwa Hochzeiten und Beerdigungen, können die Priester von Familienmitgliedern auch privat „ausgeliehen“ werden.

Während die Ausübung daoistischer Zeremonien noch in den frühen Jahren der Volksrepublik aufgrund des verordneten Atheismus verboten war, steht es der Bevölkerung inzwischen nicht nur frei, in einem daoistischen Tempel zu beten, sondern daoistische Klöster erfahren sogar staatliche Förderung. Der „Tempel zu den Weißen Wolken“ (*Baiyun guan*) in Beijing, einer der berühmtesten daoistischen Tempel in China, hat nicht nur ein Schulungszentrum für daoistische Priester, sondern beherbergt seit einigen Jahren auch die „Gesellschaft zur Erforschung des Daoismus“.



Betende Gläubige in einem daoistischen Tempel in Taiwan

Riten und Rituale als einigendes Band

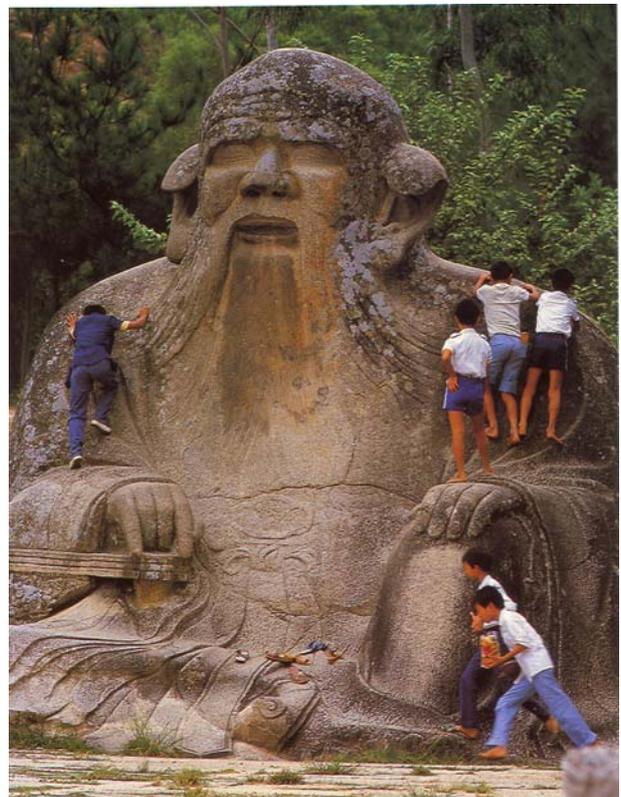
„Wenn irgend etwas von zentraler Bedeutung für die Schaffung und Aufrechterhaltung einer vereinigten chinesischen Kultur ist, so ist es die Standardisierung des Rituals.“ (James L. Watson)

Führt man sich die einzelnen Aspekte dessen, was im chinesischen Kulturraum unter „Konfuzianismus“ und „Daoismus“ verstanden wird, vor Augen, so gewinnt man leicht den Eindruck von einer geradezu verwirrenden Gegensätzlichkeit beider Lehren.

Tatsächlich scheint der gemeinsame Nenner beider vor allem in der Praxis als solcher, dem Vollziehen bestimmter Riten oder Rituale, zu bestehen. Und versucht man, chinesische Gemeinden in Übersee in dem zu begreifen und zu beschreiben, was sie zusammenhält, so sind es eben diese Riten. Die meisten würden dabei, wenn man sie fragt, nicht wissen, wie sie auf die Frage, ob sie Konfuzianer oder Daoisten seien, antworten sollen.

Beide Lehren gehören offenbar eng zusammen, beide sind zentraler Bestandteil chinesischer Identität. Und doch: Fragt man nach der größeren Be-

liebtheit eines der beiden alten Meister, so scheint dies eben doch der Laozi zu sein.



Steinstatue des Laozi mit spielenden Kindern (10. Jh., Teil eines ehem. Tempels in Quanzhou)

